

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46771

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

impuissante en face d'une masse catholique totalement indifférente aux sentences d'excommunication qu'elle édicte. Le combat est inégal en face du catholicisme, dirigé par la vieille élite anglaise demeurée fidèle à Rome. La Scandinavie, étudiée par Ditlev TAMM et Jens Chr. V. JOHANSEN, connaît à des degrés divers selon les pays, les trois formes de contrôle: l'Etat, l'église luthérienne, la société. Le trend de la violence semble en baisse de 1620 au XVIII^e, grâce à la législation royale, pour remonter au XIX^e siècle. A partir du XVI^e siècle, un système de tribunaux plus hiérarchisés est institué par l'Etat. Le luthéranisme accroît la répression contre les crimes sexuels. La thèse du passage des actes de violence au vol se vérifie pour le Danemark mais pas pour la Suède. En Suède et en Finlande, les assemblées de paroisses conservent un rôle essentiel. En Russie (Lars BEHRISCH) les trois facteurs de disciplinarisation sont le tsar, surtout depuis Ivan IV et plus encore Pierre le Grand, l'église et les propriétaires fonciers nobles. La singularité par rapport au reste de l'Europe évoquée, est l'absence de grandes cités, pôles essentiels de disciplinarisation. Les mesures de Pierre le Grand ne s'appliquent que dans les deux capitales et sur un milieu social réduit. La Russie est un pays sur-réglementé et sous-administré et sous-gouverné, où l'action policière des propriétaires demeure lourde. La communauté villageoise (mir), la famille, le servage, ce dernier instrument de contrôle plus que de discipline sociale, concourent aussi au maintien de l'obéissance. L'Etat collabore avec l'Eglise depuis Ivan IV. Les réformes de Pierre le Grand font que la justice ecclésiastique n'est plus qu'une délégation étatique qui dépérit, sauf pour le droit matrimonial. Il faut mettre à part les communautés de Vieux-Croyants – celle de Vyg entre lac Onéga et mer Blanche, celle du cimetière Préobrajenski – qui allient ascétisme, discipline et efficacité économique.

On peut juger de l'efficacité d'un programme international de recherche lancé en 1996 avec l'aide financière de la fondation Volkswagen. Les résultats des conférences, sessions d'études et colloques nous sont ici présentés. Il reste à souhaiter que les blancs sur la carte d'Europe soient rapidement comblés. On mesure déjà tout le chemin parcouru depuis l'«invention» du concept de *Sozialdisziplinierung* en 1987.

Claude MICHAUD, Paris

Jean-Marc MORICEAU, L'Élevage sous L'Ancien Régime. Les fondements agraires de la France moderne XVI^e–XVIII^e siècles, Paris (Sedes) 1999, 254 S. (Regards sur l'Histoire).

In einigen Teilen Savoyens hatten sich zwischen den Berg- und den Talbewohnern komplexe Formen des Austauschs eingespielt. Die Bergbewohner hielten Maultiere für die Arbeit auf den Alpen und den Transport der Käse in die Keller. Sie liehen sie für die Frühjahrs- und Herbstarbeiten an die Talbewohner aus. Diese wiederum vertrauten den Oberländern ihre Kühe im Sommer an und mußten ihnen dafür die Hälfte der Milcherzeugnisse überlassen. Im Winter wanderten die Kühe auch der Bergbewohner ins Tal, wo sie mit dem Heu gefüttert wurden, das unten geborgen worden war. Die Betreuer erhielten dafür die Milcherzeugnisse und eventuell ein Kalb.

Die Geschichte der Tierhaltung im Ancien Régime ist zugleich eine Geschichte sozialer Beziehungen. Diese Verflechtung wird in Moriceaus neuestem Buch meisterhaft dargestellt, auch an anderen Beispielen, z. B. zur Viehverstellung oder -verpachtung. Strukturelle Grundlagen werden zugleich nicht vernachlässigt. Sie sind zunächst naturräumlicher Art. Entscheidend für Haltungsformen und Spezialisierungen sind selbstverständlich die klimatischen Variationen. Daß Schaf- und Ziegenhaltung im Mittelmeerklima überwiegen, Rinderhaltung dagegen in der Bretagne, kann nicht verwundern, ebensowenig die starke Rinderhaltung in den Alpen.

Nicht allein auf naturräumliche Voraussetzungen zurückzuführen ist allerdings bereits die intensive Schafhaltung im Pariser Becken. Sie diene im wesentlichen der Versorgung

der in großem Stil betriebenen intensiven Getreidewirtschaft mit tierischem Dung. Vor allem die Großpächter verfügten über große private Herden, die mangels Futtergrundlage im Herbst an die hauptstädtischen Metzger verkauft wurden. Im Frühjahr wurden die Herden durch Zukauf wieder aufgestockt.

Diese Beispiele zeigen, daß es neben den naturräumlichen Grundlagen weitere Einflußfaktoren gibt. Moriceau hebt verschiedene davon hervor und geht ihren Wirkungen in verschieden starken Kapiteln nach. Es entsteht so ein lebendiges und variationsreiches Bild der Tierhaltung zwischen Subsistenz, Marktorientierung, Bevölkerungszunahme, Besteuerung und staatlicher Prioritätensetzung in der Wirtschaftspolitik.

Daß Tierhaltung und Subsistenz zusammengehören, liegt auf der Hand. Bis zu Beginn des 18. Jhs. waren alle Beteiligten (Staat, Grundherrschaft, Dorf) daran interessiert, daß auch die Armen Gelegenheit erhielten, eine Milchkuh oder wenigstens eine Ziege zu halten. Die Ziegen gerieten freilich früh ins Visier der Förster, wenngleich – wie in deutschen Territorien – die rigorosen Vorschriften selten durchgesetzt wurden. Auch die Rinderhaltung der Armen war zunächst ein »demokratisches« Element im Dorf, freilich sind verschiedene Methoden der Quotierung zu beobachten, z. T. auf den Steuerveranlagungen basierend. Vorrang genossen jedoch in jedem Fall die Zugtiere der Gespannsbauern. Ähnlich wie in Deutschland befanden sich – vom Pariser Becken abgesehen – vor allem Ochsen vor Pflug oder Haken.

Im 18. Jh. nahm dann die Weidefläche als solche aus verschiedenen Gründen ab. Neben der Bevölkerungszunahme sind vor allem Allmendeaufteilungen, Einhegungen aus verschiedenen Motiven sowie der Schutz des zunehmenden Futterbaus auf der Brache zu nennen, nicht zuletzt auch die Privatisierung der Weiden durch Grundherren und Pächter. Sie stellten mitunter sogar private Polizeitruppen zum Schutz von Weiden und Herden ab. Die *cahiers de doléances* sind voll von Klagen über solche Praktiken.

Das bedeutet nicht, daß Markt und Staat zuvor kein Thema gewesen wären. Lyon und Paris als Konsumtionszentren strahlten nicht nur ins unmittelbare Umland aus, und zwar bereits seit dem Mittelalter. Nicht nur Schafe, vor allem Ochsen wanderten auf die Schlachtbänke der Metropolen. Sie stammten, wie auch an anderen Stellen in Europa, z. T. aus entfernten Regionen. Mit der Pfalz und den Hohenloher Grafschaften trugen auch deutsche Territorien zur Versorgung von Paris bei. Der Löwenanteil stammte jedoch aus der Bretagne und der Normandie.

Darüber hinaus ist eine überregionale Arbeitsteilung großen Stils zu erkennen, bei deren Grundlegung naturräumliche und gesellschaftliche Bedingungen ineinandergriffen. Manche Gebiete, allen voran die Auvergne, die als pulsierendes Herz des Rinderhandels gelten kann, konnten sich als hügelige Regionen auf die Aufzucht von Jungtieren spezialisieren, die dann an Getreidebauregionen als Zugochsen verkauft wurden. Im Falle der Auvergne waren dies weite Gebiete zwischen Loire und Garonne, die zwar Ochsen vor dem Pflug brauchten, sie aber nicht aufziehen konnten. Alt geworden, gelangten die Tiere von dort wieder zurück, um für ihren letzten Gang gemästet zu werden, der sie bis in die Gascogne führen konnte.

Auch Schweine mußten solche Touren auf sich nehmen, wenigstens vor 1650. Um die Mast in den geographisch und eigentumsrechtlich ungleich verteilten Buchen- und Eichenwäldern auszunutzen, wurden Schweine oft aus verschiedenen Orten zusammengekauft und in ergiebige Wälder geführt, wo sie z. T. bis in das Frühjahr hinein zunahmen, bevor sie in Paris oder auch kleineren Provinzstädten geschlachtet wurden.

Freilich brach dieser Erwerbszweig nach der berühmten Forstordonnanz (1669) zusammen. Wer über die Wirksamkeit frühneuzeitlicher Gesetze und Verordnungen diskutiert, sollte allgemein die Forstordnungen nicht vergessen, vor allem nicht die Colbert'sche. Wenn auch, wie Moriceau anmerkt, die Wirkungsmechanismen im einzelnen noch nicht erforscht sind, was insbesondere für die Privat- und Gemeindewälder gilt, so ist doch die Zurückdrängung der Schweinehaltung – wenn auch so richtig spürbar erst im frühen 18. Jh. – ein

schlagendes Argument. Zuvor allgegenwärtig, scheidet das Schwein als Handelsgut danach weitgehend aus und erlebt erst auf der Grundlage von Kartoffeln und Mais eine Renaissance.

Die Auswirkungen der Verordnung von 1669 richten den Blick auf andere Staatsaktivitäten. Die Besteuerung beeinflusste vor allem in Gestalt der *gabelle* die Viehhaltung. Wegen des hohen Salzbedarfs von Schafen und Ziegen waren sie in eximierten Gebieten stärker vertreten als in besteuerten. Für das 18. Jh. ist vor allem die staatliche Unterstützung der Innovationen charakteristisch, des Futterbaus und Herdenprivatisierung. Sie brachten Staatsziele bereits vor der Physiokratie mit den Subsistenzanforderungen der ärmeren Schichten in Konflikt.

Schaut man sich nach Desideraten in Moriceaus lebendiger Darstellung um, so fallen verschiedene »agronomische« Fragen auf. Trotz einzelner exakter Hinweise zu Gewicht und Größe, Tierseuchen und Tiermedizin fehlen Darstellungen von Zuchtmethoden und -zielen (»Rassen«) ebenso wie Hinweise zu Haltungsformen im engeren Sinne (Stallbau). Auch der gesamte Komplex der »Mentalitäten« wird allenfalls cursorisch berührt, etwa durch den wertvollen Hinweis auf die Massierung von Hexenprozessen in Viehhaltungsregionen.

Dem steht jedoch ein enormer Ertrag für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte gegenüber. Der Verfasser kann aus eigenen Studien zur Ile de France schöpfen, aber auch aus einer bewundernswerten Literaturkenntnis. Neben einigen Spezialarbeiten vorwiegend neueren Datums werden die »alten« Regionalstudien ausgewertet – und damit deren Reichtum auch für die »histoire-problème« erkennbar. Nebenbei könnte dies als indirekte Aufforderung verstanden werden, diese Werke auch für andere übergreifende Fragestellungen querzulesen.

Anders als manche dieser mittlerweile »älteren« Darstellungen hebt Moriceau die Elemente des Wandels und der Bewegung hervor. Das entspricht aktuellen Tendenzen in der französischen Agrargeschichtsschreibung und trägt auch grenzüberschreitend dazu bei, die z. T. noch aus der Agrarromantik stammenden falschen Zuschreibungen zu überwinden. So gehört das Herz des Autors der Transhumanz. Darin ist ein Erfindergeist quasi gebündelt, der auch in anderen dargestellten Haltungsformen immer wieder aufscheint. Naturräumliche Engpässe werden – dem System komparativer Kostenvorteile entsprechend – durch regionen- und auch schichtenübergreifende Kooperation und Kombination wenn nicht überwunden, so doch konterkariert. Dank Wolfgang Jacobeit ist auch in Deutschland der Komplex Transhumanz nicht unbekannt für die Schäferei.

Moriceau subsumiert jedoch zu Recht auch Formen der Schweine- und Rinderhaltung unter diesen Begriff. Bezüglich der Schäferei ist die Darstellung des Zusammenwirkens der mobilen Viehtreiber mit lokalen Gesellschaften ein Highlight. Die Hirten waren z. B. verpflichtet, die nächtlichen Pferche mit ihrem hohen Dungaufkommen nach dem lokalen Landbesitz und Steueraufkommen in der gastgebenden Gemeinde einzurichten. Arme Leute konnten sich dieser Wohltat bisweilen nur eine sechzehntel Nacht lang erfreuen. Die Hirten wiederum kamen nicht zur Ruhe, da sie ständig umstecken mußten, insbesondere in der ersten Nachthälfte mit ihrem hohen Dungaufkommen.

Nicht nur den Hirten gehört Moriceaus Interesse. Auch die Ochsenmäster und -händler, die Schweinetreiber und Wollverkäufer rückt der Autor ins Zentrum seiner abschließenden Bemerkungen. Nähere Angaben sind jedoch schwer beizusteuern, da Spezialuntersuchungen noch fehlen. Z. T. gehörten sie religiösen Minderheiten an wie jüdische Händler oder mennonitische Pächter. Als Mittler zwischen lokaler, regionaler und im Extremfall »globaler« Ökonomie sieht Moriceau in diesen Gruppen eine besondere, in der Geschichte ländlicher Gesellschaften bislang unterschätzte Kraft.

Werner TROSSBACH, Witzenhausen